

4. Methodisches Vorgehen

Angesichts des in der Bevölkerung weit verbreiteten Misstrauens in Journalismus und Politik, das seit Jahren in einer Reihe quantitativ-standardisierter Umfragestudien hinlänglich belegt ist, ist es Ziel unserer Studie, diesen Vertrauensverlust genauer beschreiben, nachvollziehen und ein Stück weit auch erklären zu können. Dazu ist ein offeneres, qualitatives Vorgehen notwendig, das komplementär zu den bisherigen Studien ist. Basis sind 61 Leitfadeninterviews verteilt über ganz Sachsen – dem Bundesland, das als prototypisch für das schwindende Vertrauen in zentrale Säulen unserer demokratischen Gesellschaft angesehen werden kann. Nachfolgend beschreiben wir das methodische Vorgehen unserer Studie.

4.1 Untersuchungsdesign und Methodenwahl

Für unser Untersuchungsziel kam nur ein qualitativer methodischer Ansatz in Frage. Um Menschen in ihrem Vertrauen oder Misstrauen gegenüber Journalismus und Politik verstehen zu können, war es wichtig mit ihnen offen in ein Gespräch zu kommen, das zwar entlang der uns interessierenden Fragestellungen verläuft, jedoch ansonsten empfänglich ist für alles, was den Teilnehmenden an der Untersuchung zu dem Themenkomplex wichtig ist.

Hierfür kommen grundsätzlich zwei methodische Herangehensweisen in Betracht: Gruppendiskussionen oder Leitfadeninterviews. Gruppendiskussionen sind methodisch durchaus ein interessanter Ansatz, insbesondere wenn es darum geht, durch die Gesprächsinteraktion Meinungen zu einem Thema herauszuarbeiten (vgl. allgemein Kühn & Koschel 2018). Allerdings ist diese Form der Meinungsfindung durch die Gruppendynamik auch wieder mit Vorsicht zu betrachten, da diese zu Ergebnisverzerrungen

führen kann (vgl. Brosius et al. 2022: 111-112). Auch war es nicht Ziel unserer Untersuchung, Gruppenmeinungen zu generieren, sondern (zunächst) die individuellen Sinnwelten abzubilden und nachzuvollziehen.

Die Abbildung von Gruppenmeinungen sowie die Berücksichtigung von Gruppendynamiken oder kollektiven Erfahrungen (vgl. Kühn & Koschel 2018: 17-53, Lüthje 2016: 157-168, Lamnek & Krell 2016: 384-446) erschien uns für die Untersuchung von Vertrauen bzw. Misstrauen gegenüber Journalismus und Politik nicht so maßgeblich. Es ging uns vorrangig um individuelle Erfahrungen, Einschätzungen, Interessen und Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger in Sachsen in Bezug auf Journalismus und Politik. Dies erschien uns zielgerechter mit leitfadenbasierten, narrativen Interviews zu erfassen.

Solche Leitfadeninterviews werden als alltagsnahe Gespräche geführt – mit Spielraum für Spontaneität und Überraschendes, ohne zugleich die Regeln der Alltagskommunikation zu übernehmen (vgl. Loosen 2016: 142, Möhring & Schlütz 2019: 5). Beide Aspekte sind für unser Vorgehen zielführend: Erstens ermöglichte es die Alltagsnähe dieser Befragungsform, mit den Teilnehmenden der Untersuchung tatsächlich in ein Gespräch zu kommen, dass sie sich mit ihren Ansichten ernst genommen fühlen, sich dadurch öffnen und uns an ihren Gründen für Vertrauen oder Misstrauen in Journalismus und Politik teilhaben lassen – anstatt sich nur als »Objekt« einer Untersuchung zu empfinden. Gerade dies ist der Vorteil gegenüber quantitativ-standardisierten Bevölkerungsumfragen, bei denen die »Untersuchungsobjekte« nur aus bereits vorgegebenen Antwortmöglichkeiten auswählen oder diese auf einer Skala einschätzen können.

Zweitens ist für uns im Sinne eines inhaltlich zielgerichteten Vorgehens hinsichtlich unseres Erkenntnisinteresses wichtig, dass zwar diese Alltagsnähe durch Leitfadeninterviews erzielt werden kann, jedoch nicht völlig unstrukturiert, wie es bei einer komplett offenen, rein qualitativen Befragung der Fall wäre. Die Methode des Leitfadeninterviews schien uns am besten für unsere Fragestellungen geeignet, weil sie als alltagsnahe und zugleich halb-strukturierte Befragungsart zwischen den beiden Extremformen komplett standardisierter Interviews und vollständig unstrukturierter Gespräche liegt.

Das semi-strukturierte Leitfadeninterview ermöglichte uns ein Gespräch entlang der uns interessierenden Fragestellungen. Dieser inhaltlichen Fokussierung dient der Leitfaden als Erhebungsinstrument, der gewisse Vorgaben zur Gestaltung des Interviewablaufs enthält (vgl. Helfferich 2014:

560). Gleichzeitig ermöglicht ein Leitfadeninterview Flexibilität: Reihenfolge, Nachfragen und Formulierungen obliegen den Interviewenden, die sie an die jeweilige Situation anpassen können (vgl. Möhring & Schlütz 2019: 5, Schlehe 2008: 127). Dies war für unser Vorgehen, gewissermaßen in einen »Dialog« mit den Untersuchungsteilnehmenden zu treten, unerlässlich.

Bei der Interviewführung ist dabei ständige Wachsamkeit gegenüber den Antworten und Reaktionen der Befragten nötig, um das Gespräch zielgerichtet im Sinne des Erkenntnisinteresses durchgehend in der Hand zu haben (vgl. Möhring & Schlütz 2019: 50). Die Interviewpartnerinnen und -partner sollen so zu einer ausführlichen Darstellung ihrer Erfahrungen, Einschätzungen, Motive und Perspektiven ermuntert werden und die Gelegenheit haben, Themen zwanglos zu verknüpfen. Dadurch werden individuelle Perspektiven ermöglicht (vgl. Riesmeyer 2011: 224), da die Befragten angehalten werden, »aktiv Ereignisse, Erfahrungen, Handlungen und Wissen zu rekonstruieren« (Honer 2003: 95). Infolgedessen können sich im Interview vor allem die Sinnstrukturen und -welten der Befragten abbilden (vgl. Strübing 2018: 103, siehe Kapitel 4.9). Sie formulieren ihre subjektive Wahrheit sowie Deutungen und Relevanzen, die für den spezifischen Erzählaugenblick gültig sind (vgl. Helfferich 2014: 561).

Der maßgebliche Mehrwert von Leitfadeninterviews für unsere Studie im Vergleich zu anderen Befragungsformen liegt also in der Kombination von notwendiger inhaltlich-fokussierter (Teil-)Standardisierung und Flexibilität in der Gesprächsführung. Die Leitfadeninterviews ermöglichen uns einerseits einen individuellen, tiefgehenden und flexiblen Zugang zu unserem Untersuchungsgegenstand. Andererseits lässt der Leitfaden als zentrales strukturierendes Element der Interviews, das Themen und Fragen festlegt, einen Vergleich zwischen allen geführten Interviews zu (vgl. Looßen 2016: 139, Marotzki 2003: 114). Gerade durch einen Vergleich, durch Gemeinsamkeiten und Unterschiede, lassen sich individuelle Aussagen besser einschätzen und verstehen. Zwar können solche Ergebnisse nicht wie bei repräsentativen, standardisierten Bevölkerungsumfragen generalisiert und auf die Grundgesamtheit bezogen werden, jedoch liefern sie durch gewisse Muster Einblicke, die über einzelne Individuen hinausgehen.

Nach der Wahl der Leitfadeninterviews als grundsätzliche methodische Herangehensweise wurde ein detailliertes Untersuchungsdesign entwickelt, das sich an zentralen Gütekriterien qualitativer Forschung orientiert. Hierfür lassen sich unterschiedliche Ansätze finden (vgl. Sonntag 2023, Flick

2020, Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021: 25-41, Mayring 2023: 119-125). Wir folgen weitgehend den Vorschlägen von Mayring (2023: 122-125): Alle Schritte des Forschungsprozesses wurden von uns dokumentiert und werden hier im Folgenden erläutert (Kriterium: Verfahrensdokumentation). Die Interviewdurchführung und Analyse erfolgte im Rahmen der notwendigen Offenheit strukturiert und systematisch (Kriterium: Regelgeleitetheit) und den Befragten wurde in einem »offenen, gleichberechtigten Verhältnis« (ebd.: 124) begegnet (Kriterium: Nähe zum Gegenstand). Die aus dem Material gezogenen Schlüsse werden im Ergebniskapitel diskutiert und mit widersprechenden Befunden konfrontiert (Kriterium: Argumentative Interpretationsabsicherung). Unsere Ergebnisse werden zudem im Schlusskapitel in den Kontext der wissenschaftlichen Diskussion eingeordnet (Kriterium: Triangulation). Mit der vorliegenden Buchveröffentlichung ist zudem die kommunikative Validierung geplant, bei der wir die Forschungsergebnisse zu den Untersuchungsteilnehmenden zurückspiegeln werden und in den Dialog mit weiteren Menschen in Sachsen treten möchten. Die folgenden Ausführungen stellen die konkreten Entscheidungen dar, die wir für das Forschungsvorhaben getroffen haben.

4.2 Struktur und inhaltliche Dimensionen des Leitfadens

Wie voranstehend ausgeführt, hatte das Leitfadeninterview den Zweck, in ein Gespräch mit den teilnehmenden Bürgerinnen und Bürgern in Sachsen zu kommen. Durch eine relativ offene Gestaltung der Interviewsituation sollten sie ihre individuellen Perspektiven zu Vertrauen oder Misstrauen in Journalismus und Politik ausführen und erläutern können, damit diese für uns greifbar und nachvollziehbar werden. Unser Ziel für solche semi-strukturierten, narrativen Interviews war es daher, den Erzählfluss anzuregen und diesen nur so weit zu steuern, dass alle wesentlichen Themen unseres Erkenntnisinteresses zur Sprache kommen.

Aus diesen Überlegungen heraus ergaben sich zwei wesentliche Ansprüche an das Erhebungsinstrument: Zum einen sollte der Leitfaden übersichtlich und in der Zahl der Fragen begrenzt bleiben, damit genug Raum für eine ausführliche Beantwortung bleibt, die die Untersuchungsteilnehmenden als angemessen empfinden, um ihre individuellen Perspektiven nachvollziehbar erläutern zu können.

Zum anderen sollte sich der Leitfaden an den Erzählfluss der Befragten anlehnen, »dem Erinnerungs- oder Argumentationsfluss folgen« (Helfferich 2014: 567) und nicht zu abrupten Gedankensprüngen und Themenwechseln führen. Kurzum: Es sollte ein logischer, sich selbsterklärender roter Faden durch das Gespräch entstehen.

Bei der Konzeption des Leitfadens und seiner Fragen wurde des Weiteren darauf geachtet, dass sich die interviewten Bürgerinnen und Bürger nicht als »Prüflinge«, sondern als Expertinnen und Experten ihrer Lebenswelt ansahen. Bei der Formulierung der Fragen wurde darauf geachtet, dass diese möglichst klar, offen, konkret und nicht suggestiv waren.

Der Interviewleitfaden durchlief mehrere Pretests, bevor er finalisiert wurde. Er gliedert sich in die folgenden sieben Abschnitte:

1. Einführung (mit Vorstellung der Interviewerin und Erläuterung des Gesprächsablaufs)
2. Vertrauensbegriff (mit Einstiegsfrage zum Aufwärmen)
3. Journalismus (mit einer Definitionsinformation und Nutzungsfrage sowie einer Vertrauens- und Erklärfrage)
4. Politik (mit einer Nutzungsfrage sowie einer Vertrauens- und Erklärfrage)
5. Zusammenhänge zwischen Journalismus und Politik
6. Demokratieverständnis
7. Abschluss

Im Folgenden soll der Leitfaden in seiner Struktur und mit seinen inhaltlichen Dimensionen erläutert werden. Der komplette Leitfaden findet sich im Anhang.

1. Einführung

Vor dem eigentlichen Interview, aber nach Beginn der Tonaufzeichnung wurden die Teilnehmenden über das Forschungsvorhaben (Thema, Forschungsinteresse) aufgeklärt; dies war bereits auch zuvor im Rahmen der Rekrutierung und Kontaktaufnahme erfolgt. Weiterhin wurden die Rahmenbedingungen des Interviews dargelegt. Es wurde das Einverständnis eingeholt, das Gespräch im Ton aufzuzeichnen, und erläutert, dass dieses transkribiert wird und Anonymität zugesichert. Damit wurde die wissen-

schaftliche Legitimation des Forschungsinteresses deutlich gemacht (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021: 92).

Um die Gesprächsbereitschaft zu steigern, wurde zu Beginn des Gesprächs versucht, das Interesse am Thema zu steigern sowie die Relevanz der Mitwirkung an einem wissenschaftlichen Forschungsprojekt betont. Um Verweigerung, verzerrtem Antwortverhalten und Meinungslosigkeit vorzubeugen, wurde darauf hingewiesen, dass es keine richtigen oder falschen Antworten gibt. Danach wurde noch die Möglichkeit für Nachfragen eingeräumt.

2. Vertrauensbegriff

Um möglichen Hemmungen zu begegnen und in Erzählfluss zu kommen, begann das eigentliche Gespräch mit einer Frage, die sich auf das eigene Lebensumfeld und die Nah-Welt der Untersuchungsteilnehmenden bezog: »Wenn Sie ganz allgemein Vertrauen definieren müssten, was bedeutet das für Sie? Denken Sie an Freunde, Familie, den Job – was bedeutet Vertrauen da?« So wurde gleichzeitig schon allgemein in das Kernthema des Gesprächs ein geführt, ehe es um die Rolle von Vertrauen in den komplexeren und abstrakteren Bereichen des Journalismus und der Politik ging. Diese Frage wurde zudem gewählt, da interpersonales Vertrauen mit Medien- und Politikvertrauen in einem Zusammenhang steht (vgl. Granow et al. 2020: 95-115) und somit die individuelle Definition von Vertrauen im Allgemeinen die Hintergrundfolie für Vertrauen in Journalismus und Politik im Speziellen darstellt.

3. Journalismus

Vom allgemeinen Vertrauensverständnis wurde dann übergeleitet auf die erste wesentliche inhaltliche Dimension, dem Vertrauen in Journalismus.

Definitionsinformation

Wichtig war zunächst, den Untersuchungsteilnehmenden unsere Definition journalistischer Medien mitzuteilen, um den Fokus auf Vertrauen in etablierte redaktionelle journalistische Medien im Sinne unseres Forschungsinteresses zu lenken und von journalismusähnlichen Angeboten abzugrenzen. Dazu wurden als Beispiele für etablierte journalistische Medienangebote genannt »Zeitungen, Zeitschriften, Hörfunk, Fernsehen und Online-Medien, in denen professionelle Medienredaktionen recherchieren und Nachricht-

tenberichte oder Reportagen veröffentlichen über gesellschaftlich wichtige Themen. Es sind regelmäßig erscheinende Medien, die einem Massenpublikum zur Verfügung stehen. Hier sind zum Beispiel die *Tagesschau*, *RTL Aktuell* oder die *Süddeutsche Zeitung* oder *Bild* oder *Spiegel online* zu nennen, oder für Sachsen der Mitteldeutscher Rundfunk oder die Nachrichten von Radio PSR.« Je nach Ort der Befragung wurde dann noch eine der folgenden Zeitungen von der Interviewerin angeführt: *Sächsische Zeitung*, *Leipziger Volkszeitung*, *Freie Presse*, *Dresdner Neueste Nachrichten*, *Döbelner Allgemeine Zeitung*, *Döbelner Anzeiger*, *Oschatzer Allgemeine*, *Torgauer Zeitung*, *Dresdner Morgenpost*, *Chemnitzer Morgenpost*.

Nutzungsfrage

Anschließend an die vorgegebene Definition journalistischer Medienangebote sollten die Untersuchungsteilnehmenden aufzählen, welche Angebote dieser Art sie nutzen, um sich zu informieren und warum. Diese individuellen Nutzungsmuster sind wesentlich, da Vertrauen auf Erfahrungen basiert und die Mediennutzung einen wichtigen Einflussfaktor auf Vertrauen in den Journalismus darstellt (vgl. Uth 2021: 99). Andererseits ist Misstrauen ein Zustand, der ebenso mit der Mediennutzung zusammenhängen kann, weil sie zu schlechten Erfahrungen geführt hat (vgl. Blöbaum et al. 2020: 17 und 18-20).

Vertrauensfrage

Aufbauend auf der Nutzungsfrage folgte nun eine der beiden zentralen Fragen innerhalb der Dimension »Journalismus«: »Wie sehr vertrauen oder misstrauen Sie den etablierten journalistischen Medien?« Die Frageabfolge bot sich auch deshalb an, weil aus der Medienvertrauensforschung ein Zusammenhang zwischen Mediennutzung und Medienvertrauen bekannt ist (vgl. Tsfatı & Cappella 2003, Fawzi et al. 2021, Jakob 2012). Als eine von vier Nachfragen war erstens von Interesse, ob es bestimmte journalistische Angebote gibt, denen die befragten Personen besonders stark oder besonders wenig vertrauen und warum.

Um das mediale Repräsentationsgefühl der interviewten Bürgerinnen und Bürger zu erfahren, wurde als zweite Nachfrage formuliert: »Wie sehr finden Sie allgemein Ihre Meinung zu politischen Themen in den journalistischen Angeboten wieder?« Denn durch Medien hergestellte Öffentlichkeiten sind »Zugangspunkte« zur Politik und den anderen Institutionen der Gesell-

schaft (vgl. Giddens 1990: 113). Doch in der öffentlichen Debatte um die journalistische Berichterstattung wurde in den letzten Jahren das Argument laut, dass ein Großteil der Bevölkerung in den Massenmedien seine Meinung zu politischen Themen nicht wiederfindet (vgl. Jandura et al. 2018). Der zweiten Nachfrage wurden eine dritte und vierte Unterfrage nachgeschoben: »Welche journalistischen Angebote entsprechen Ihrer Meinung überhaupt nicht?« und »Können Sie das konkreter machen und mit Beispielen belegen?«

Erklärfrage

Nach der Vertrauensfrage folgte als zweite zentrale Frage in dieser Dimension – die Erklärfrage für Ver- oder Misstrauen in journalistische Medien: »Erzählen Sie bitte noch genauer, welchen Hintergrund das hat, dass Sie journalistischen Medien in bestimmter Hinsicht vertrauen bzw. misstrauen.« Hierzu wurden Hinweise gegeben, wie die Frage beantwortet werden kann. Dabei haben wir berücksichtigt, dass Vertrauen oder Misstrauen in Medien zum einen während der Sozialisation entstehen kann, zum anderen entlang persönlicher Erfahrungen. Diese Prozesse laufen in der Regel unbewusst ab, können aber abgerufen werden (vgl. Blöbaum et al. 2020: 16–17, Dederichs 1997: 69–75, Baier 2001: 42). Deshalb gab es als Hinweise zur Frage, dass die Beantwortung vor den persönlichen Hintergründen zu Medienver- bzw. misstrauen und dem Umgang mit Medien im Elternhaus und in der Schule erfolgen kann. Explizit wurden auch mögliche Erfahrungen zu Zeiten der DDR und der Wendezeit genannt.

Außerdem hat Misstrauen häufig mit Ärger und Wut gegenüber den Medien zu tun. In der Psychologie wird Wut als eine Reaktion auf (unterdrückte) Angst betrachtet. Wobei Angst die primäre Emotion ist, die Wut auslöst, um Schutz oder Kontrolle in bedrohlichen Situationen zu erlangen (vgl. Wahl 1992: 80). Um aus der Wut die Ängste dahinter herauszufiltern, war ein weiterer Hinweis zur Beantwortung der Frage notwendig, ob und welche Befürchtungen die Untersuchungsteilnehmenden haben, dass Medien Schaden in unserer Gesellschaft anrichten.

4. Politik

Nach der Dimension »Journalismus« wurde im Leitfaden auf den zweiten wesentlichen Bereich unserer Untersuchung – die Politik – übergeleitet. Hier war die Strukturierung weitgehend analog zu den voranstehenden Fra-

gen gehalten, um später in der Auswertung der Gespräche Vergleiche zwischen beiden inhaltlichen Bereichen ziehen zu können. Beide Themenblöcke stehen auch in direktem Zusammenhang: Medien prägen die Wahrnehmung politischer Prozesse und beeinflussen im Zusammenspiel mit Erwartungen das Vertrauen in Politik (vgl. Prochazka 2020: 70). Dieses Vertrauen wiederum entlastet die Bürgerinnen und Bürger von der Verpflichtung, die Funktionsweisen der politischen Institutionen und das Handeln politischer Akteurinnen und Akteure kontinuierlich zu überprüfen und zu kontrollieren.

Nutzungsfrage

Die Nutzungsfrage innerhalb der Dimension »Politik« bezog sich auf die eigene politische Partizipation: »Mich interessiert zunächst, ob und wie Sie sich selbst an Politik beteiligen oder im weitesten Sinn politisch engagieren, sei es durch Wählen, durch die Arbeit in einem Verein oder einer Bürgerinitiative, oder vielleicht sind Sie ja in einer Partei oder einer Gewerkschaft? Oder gehen Sie auf Demos zu bestimmten Themen?«

Diese Frage nach der eigenen politischen Beteiligung hatte den Hintergrund, dass Bürgerinnen und Bürger, die an politischen Vorgängen interessiert sind und sich politisch einbringen, oft ein höheres Politikvertrauen aufweisen (vgl. Uth 2021: 101). Andererseits neigen Menschen aufgrund von fehlendem Vertrauen zu politischer Apathie. Sie interessieren sich nicht mehr für Politik, fühlen sich durch diese nicht mehr repräsentiert und beteiligen sich auch nicht mehr an Wahlen oder anderen Möglichkeiten politischer Partizipation (vgl. Faus et al. 2019: 89).

Vertrauensfrage

Dem Komplex der eigenen politischen Beteiligung folgte analog der Journalismus-Dimension die zentrale Frage nach dem Vertrauen. Das uns interessierende Politikvertrauen setzt sich aus dem Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in Personen (z. B. Politikerinnen und Politiker), Institutionen (z. B. Gemeinderat, Landtag, Bundestag, EU-Parlament) und Systeme (z. B. Demokratie) zusammen (vgl. Hans 2017: 372–381). Un- bzw. untererfüllte Erwartungen haben dabei Effekte auf das Vertrauen (vgl. Prochazka 2020: 70). Ausschlaggebend sind außerdem konkrete Eindrücke und abstrakte Vorstellungen.

Mit der Frage nach dem Vertrauen in Politik wurden auch Definitionsinformationen gegeben, welche Bereiche von Politik uns im Besonderen interessieren: die »staatlichen Institutionen der Politik [...], also Regierungen

und Parlamente auf den verschiedenen Ebenen.« Als Beispiele dafür wurden genannt: Bürgermeister und Gemeinderat oder Stadtrat auf kommunaler Ebene, Ministerpräsidenten und Landtag auf Landesebene, Bundestag und Bundesregierung auf Bundesebene, europäisches Parlament und EU-Kommission auf europäischer Ebene.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen wurde als übergeordnete Vertrauensfrage formuliert: »Bitte überlegen Sie einmal generell: Wie sehr vertrauen oder misstrauen Sie der Politik oder Politikerinnen und Politikern oder Parteien?« Analog der Binnenfragestruktur der Journalismus-Dimension gab es danach vier Nachfragen, um die generellen Aussagen zu konkretisieren. Erstens wurde gefragt, ob es bestimmte Institutionen, Bereiche oder Politiker gibt, denen besonders viel oder besonders wenig Vertrauen entgegengebracht wird.

Die zweite Unterfrage bezog sich auf das Repräsentationsdefizit, das viele Menschen wahrnehmen: Ein Großteil der deutschen Bevölkerung bescheinigt der Politik, falsche Prioritäten zu setzen und die Ansichten der Bürgerinnen und Bürger nicht genügend einzubeziehen. Es existiert keine breite Mehrheit, die mit dem aktuellen Zustand des politischen Systems in Deutschland zufrieden ist (vgl. Krause & Gagné 2019: 111). Diesem Befund wollten wir mit den folgenden Fragen nachgehen: »Wie sehr finden Sie Ihre Meinung zu gesellschaftlichen Themen bei den Parteien, den Parlamenten und Regierungen wieder?« Es folgten die dritte und vierte Unterfrage: »Wo sehen Sie allgemein Probleme in der Politik?« »Was läuft da Ihrer Meinung nach alles schief?« und »Können Sie das konkreter machen und mit Beispielen belegen?«

Erklärfrage

Wie in der Journalismus-Dimension schloss sich auch für den Bereich der Politik nach der Vertrauensfrage die zweite zentrale Frage an, die auf eine Erklärung für das für Ver- oder Misstrauen in Politik abzielte: »Erzählen Sie mir bitte noch genauer, welchen Hintergrund das hat, dass Sie der Politik in bestimmter Hinsicht vertrauen bzw. misstrauen.«

Mit drei Unterfragen sollte dies noch genauer betrachtet werden. Dabei wurde berücksichtigt, dass Vertrauen in Politik, Individuen und Institutionen auf individuellen Wahrnehmungen basiert und seine Wurzeln auch in Erziehung und Sozialisation hat. Ebenso wie beim Journalismusvertrauen laufen diese Prozesse weitgehend unbewusst ab, können aber nachträglich erinnert werden. Deshalb haben wir analog zum Journalismus-Block Fragen

nach negativen Erlebnissen in der Vergangenheit gestellt und nach den Erfahrungen zum Umgang mit Politik im Elternhaus und der Schule. Der Leitfaden enthielt auch die Unterfrage nach negativen Erwartungen: »Haben Sie bestimmte Befürchtungen, dass die Politik Schaden in der Gesellschaft anrichtet – was wären da Ihre Befürchtungen?«

5. Zusammenhänge zwischen Journalismus und Politik

Nachdem die beiden wesentlichen Dimensionen der Untersuchung – Vertrauen in Journalismus und Vertrauen in Politik – einzeln betrachtet worden sind, zielte der fünfte Abschnitt des Leitfadens auf das wahrgenommene Verhältnis dieser beiden Komplexe: »Hängen Ihrer Meinung nach Politik und Journalismus irgendwie zusammen? Wie stellen Sie sich die Beziehungen oder das Zusammenspiel vor?«

Die Frage wurde gestellt, weil in der Forschung weitestgehend Konsens darüber herrscht, dass Medien- und Politikvertrauen zusammenhängen. Wer der Politik vertraut, vertraut auch den Medien eher – et vice versa (vgl. Decker et al. 2017, Prochazka 2020: 64, Baum & Haberl 2020: 115-116, Uth 2021: 99-100). Auch ist bekannt, dass die Bürgerinnen und Bürger eine Abhängigkeit zwischen Politik und Medien vermuten (vgl. Baum & Haberl 2020: 119-123).

6. Demokratieverständnis

Da Journalismus und Politik zentrale Grundfesten unserer demokratischen Gesellschaft sind, ohne die diese nicht funktionieren würde, bezog sich die letzte inhaltliche Dimension des Leitfadens auf das Demokratieverständnis der Befragten. Denn Demokratien sind gesellschaftlich und politisch nur dann stabil, wenn die Bürgerinnen und Bürger das System auch mittragen (vgl. Faus et al. 2019: 66). Die Funktionsfähigkeit oder gar das Überleben der Demokratie hängt in starkem Maße von deren Akzeptanz ab, und diese wiederum wird von subjektiven Vorstellungen beeinflusst, wie eine Demokratie sein sollte. Medien- und Politikvertrauen gelten wiederum als Voraussetzung für die Bereitschaft, demokratische Entscheidungen zu akzeptieren und damit zugleich für das Funktionieren von Demokratie (vgl. Tsifti & Cohen 2005). Daher wurde im sechsten Abschnitt des Leitfadens die folgende Oberfrage gestellt: »Was verstehen Sie eigentlich unter Demokratie? Das kann man ja so oder so verstehen.«

Im weiteren Verlauf waren drei Unterfragen vorgesehen. Die erste lautete: »Wie gut funktioniert die Demokratie in Deutschland? Wie weit ist sie von Ihrem Verständnis von Demokratie und von Ihren Idealen entfernt?« Dahinter steckte die Überlegung, dass zwar eine deutliche Mehrheit der Deutschen – allerdings mit abnehmender Tendenz – zur Demokratie als Staatsform steht, jedoch immer mehr Bürgerinnen und Bürger unzufrieden mit dem Zustand der gelebten Demokratie sind (vgl. Faus et al. 2019: 7). Weiter konkretisiert wurde dies durch die zweite Unterfrage: »Was müsste sich Ihrer Meinung nach ändern, damit die Demokratie, die Politik und der Journalismus besser funktionieren? Was erhoffen Sie sich, was sollte passieren?« Die dritte Unterfrage lautete dann abschließend: »Können Sie selbst denn dabei eine Rolle spielen und wenn ja, welche?«

7. Abschluss

Am Ende des Gesprächs wurde den Befragten für die aufgewendete Zeit und ihren Beitrag zur Forschungsarbeit gedankt (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021: 98-99). Außerdem wurde Raum für etwaige Ergänzungen der Untersuchungsteilnehmenden gegeben. Dies war im Rahmen unserer offenen, auf Dialog zielenden methodischen Vorgehensweise wichtig.

4.3 Ergänzender standardisierter Fragebogen und informierte Einwilligung

Nach jedem Interview haben wir die Befragten gebeten, ergänzend einen kurzen, zweiseitigen Fragebogen mit standardisierten Fragen auszufüllen um soziodemografische Angaben sowie Einstellungen zu bestimmten Aussagen im Sample zu ermitteln. Diese Daten wurden jedoch nicht mit den Leitfadeninterviews verknüpft, um die Anonymität der befragten Personen zu gewährleisten.

Erfragt wurden erstens Alter, Geschlecht, Geburtsort, aktueller Wohnort, die Region, in der man aufgewachsen ist (als Angabe des heutigen Bundeslands) und seit welchem Jahr die Untersuchungsteilnehmenden in Sachsen ansässig sind, falls sie zugezogen sind. Es schlossen sich zweitens Fragen an nach dem höchsten erworbenen Schulabschluss, dem höchsten beruflichen Bildungsabschluss, der Art der Erwerbstätigkeit und dem aktuell ausgeüb-

ten Beruf. Drittens wurde nach der Größe des Haushalts und dem Nettohaushaltseinkommen (mittels vorgegebener Kategorien) gefragt.

Ein vierter Komplex bezog sich auf die Parteinähe und das ausgeübte gesellschaftliche Engagement in den letzten zwölf Monaten (als Gradmesser für demokratische Partizipation). Fünftens und abschließend gab es eine Item-Batterie mit neun Aussagen zum Journalismus- und Politikvertrauen sowie zur Demokratiezufriedenheit. Zu jeder Aussage sollte die Zustimmung auf einer fünfstufigen Skala angegeben werden. Die Items wurden verschiedenen quantitativ-standardisierten Studien entnommen (v.a. aus Mainzer Langzeitstudie Medienvertrauen; vgl. Schultz et al. 2020) und teilweise leicht modifiziert.

Den Fragebogen gab es in zwei Modi: Bei Durchführung persönlicher Leitfadengespräche wurde ein Papierfragebogen vor Ort vorlegt, bei Umsetzung des Gesprächs als Videokonferenz kam ein Onlinefragebogen zur Anwendung, zu dem ein Link verschickt wurde.

Zu Beginn des Leitfadengesprächs wurde den Untersuchungsteilnehmenden ein dreiseitiges Merkblatt mit den Kontaktdaten der Interviewerin, Erklärungen zum Gegenstand des Forschungsprojekts und dem Gegenstand der Einwilligung, die Art der erhobenen Daten, der Widerrufsmöglichkeit, der Dauer der Datenspeicherung und der Rechtsgrundlage ausgehändigt. Dies erfolgte ergänzend zur mündlichen Information, die im ersten Teil des Leitfadengesprächs vorgesehen war. Die befragten Personen mussten ihre Einwilligung zur Teilnahme an unserer Untersuchung dezidiert zu Beginn des Leitfadengesprächs bestätigen: Bei Durchführung vor Ort mussten die Befragten die Einwilligung unterschreiben, bei Gesprächen in Form einer Videokonferenz wurde die Zustimmung mündlich als Audio aufgezeichnet.

Dieses Prinzip der informierten Einwilligung folgt forschungsethischen Standards und ist ein wesentlicher Aspekt guter wissenschaftlicher Praxis. Im Vordergrund stehen der verantwortungsvolle Umgang mit den interviewten Personen sowie »Selbstbestimmung, Nichtschaden und Gerechtigkeit« (Möhring & Schlütz 2019: 2). Interviewte müssen über den Zweck der Forschung informiert sein und haben ein Recht auf Zustimmung zur Teilnahme – oder auch deren Ablehnung. Die Teilnehmenden müssen immer wissen, worauf sie sich einlassen, wenn sie sich der Forschung zur Verfügung stellen (vgl. Deutsche Gesellschaft für Soziologie & Berufsverband Deutscher Soziologinnen und Soziologen 2017).

Entscheidend für eine Einwilligung zur Untersuchungsteilnahme ist, dass die Zustimmung zur Teilnahme freiwillig geschieht, auf ausführlichen und

verständlichen Informationen über Ziele und Methoden des entsprechenden Forschungsvorhabens basiert und jederzeit widerrufen werden kann (vgl. Möhring & Schlütz 2019: 2). Gerade aufgrund der sensiblen Thematik unserer Forschung und der offenen, auf Dialog und Vertrauen abzielenden Vorgehensweise war auf die Befolgung dieser Prinzipien besonders Wert zu legen.

4.4 Samplingverfahren

Aus unserer Grundgesamtheit der sächsischen Gesamtbevölkerung (ab 18 Jahren, also volljährige, wahlberechtigte Personen) musste im Rahmen des Samplings eine bewusste Auswahl getroffen werden, da eine repräsentative bzw. zufallsbasierte Stichprobe im Rahmen unserer qualitativen Forschung nicht möglich war. Bei der Entwicklung unseres Auswahlverfahrens waren uns sachlogische Überlegungen wichtig. Leitend war dabei, dass ganz Sachsen in der Fläche mit seinen unterschiedlichen Stadt- und Landregionen abgedeckt und die interviewten Personen eine recht hohe Varianz aufweisen sollten.

Des Weiteren musste im Rahmen der Forschungsökonomie berücksichtigt werden, dass nur eine begrenzte Anzahl von Leitfadeninterviews geführt werden konnte. Insbesondere was die Dauer des Untersuchungszeitraums und die zur Verfügung stehende Zeit für die Auswertung angeht, gingen wir davon aus, dass ungefähr 50 Leitfadengespräche möglich sein könnten.

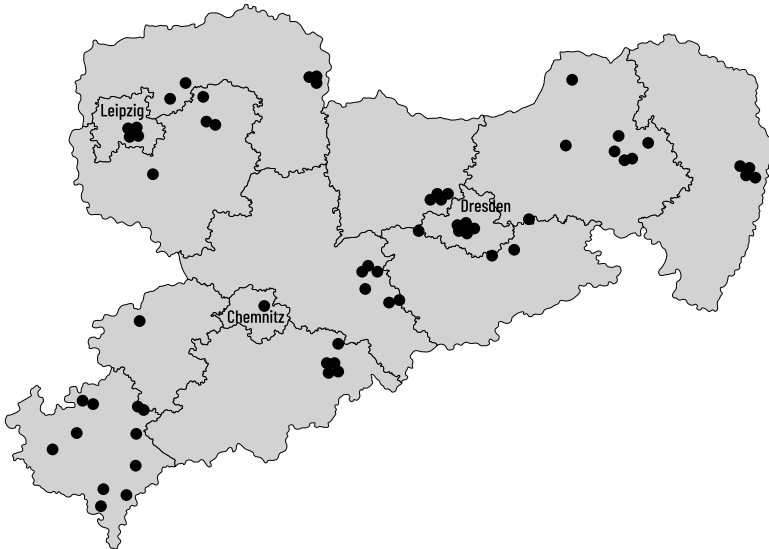
Für das räumliche Sampling wurde als Orientierung auf die geografisch-administrative Verwaltungseinheitsstruktur des Freistaats Sachsen zurückgegriffen: Alle drei kreisfreien Städte (Chemnitz, Dresden, Leipzig) und zehn Landkreise (Bautzen, Erzgebirgskreis, Görlitz, Leipzig, Meißen, Mittelsachsen, Nordsachsen, Sächsische Schweiz-Osterzgebirge, Vogtlandkreis, Zwickau) sollten berücksichtigt werden. Ziel war es, in jeder Region mindestens eins, im Durchschnitt – je nach Möglichkeiten des Zugangs bei der Rekrutierung – ungefähr vier Gespräche zu führen, so dass insgesamt 52 Leitfadeninterviews geplant worden sind.

Um für eine Diversität der Befragten zu sorgen, hätten sich grundsätzlich als weitere Steuerungsmerkmale wichtige soziodemographische oder inhaltliche Merkmale angeboten, wie Geschlecht, Alter, Bildungsniveau, berufliche Situation, politische Orientierung oder der Grad des Vertrauens in Journalismus und Politik. Es wurde jedoch bei ersten Rekrutierungsplanungen sehr schnell deutlich, dass die Suche nach Interviewpartnerinnen und

-partnern so praktisch nicht umsetzbar gewesen wäre: Bei der Rekrutierung waren wir u. a. darauf angewiesen, dass uns die zu befragenden Personen von Institutionen, die wir kontaktiert haben, vermittelt wurden. Bei auf solchen Wegen rekrutierten Bürgerinnen und Bürgern war in der Regel unklar, welche persönlichen Merkmale diese aufwiesen. Gleichzeitig waren diese auch zu »wertvoll«, um ihre Gesprächsbereitschaft nicht anzunehmen.

Daher wurde darauf verzichtet *a priori* strenge Quotierungsvorgaben für die Rekrutierung aufzustellen. Mittels des ergänzenden quantitativen Fragebogens wurden jedoch die oben genannten Persönlichkeitsmerkmale *a posteriori* erfasst. Auf dieser Datenbasis konnte bei den zeitlich parallel laufenden Rekrutierungen weiterer Personen darauf geachtet werden, dass im sich Schritt für Schritt herausbildenden Sample die angestrebte Varianz der Befragten erreicht wird, insbesondere hinsichtlich der wichtigen soziodemographischen Merkmale Alter und Geschlecht sowie des Grads des Vertrauens bzw. Misstrauens in Medien und Politik. Auffällige Lücken konnten auf diese Weise gezielt nachjustiert werden. So kamen schließlich 61 Gespräche zustande, die eine ausreichende Divergenz aufwiesen und wie angestrebt die Fläche ganz Sachsens abdeckten (siehe Abb. 8).

Abb. 8: Regionale Verteilung der Interviews in Sachsen



4.5 Rekrutierung der Untersuchungsteilnehmenden

Der Feldzugang stellte eine große Herausforderung dar, weil er das erforderte, was Untersuchungsgegenstand war: Vertrauen. Daher war die Rekrutierung insbesondere bei Bürgerinnen und Bürgern schwierig, die generell skeptisch gegenüber Institutionen unserer Gesellschaft sind, also nicht nur gegenüber dem Journalismus und der Politik (also auch möglicherweise unserem Drittmittelgeber, dem Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus des Freistaats Sachsen), sondern sogar auch gegenüber der Wissenschaft (also auch unserer Universität oder uns selbst als Forschende).

Tatsächlich stieß die Interviewerin, die auch mit der Rekrutierung der Untersuchungsteilnehmenden betraut war, zunächst häufig auf Misstrauen; es mussten sich zunächst beidseitige Vertrauensverhältnisse formen. Der Einsatz von »Incentives« (vgl. Möhring & Schlütz 2019: 47) wurde von Beginn an ausgeschlossen, um keine sozial erwünschten Antworten zu generieren. Stattdessen wurde auf eine intrinsische Motivation der Teilnehmenden gesetzt, damit diese ihre Meinungen oder Erfahrungen authentisch und umfassend teilen.

Den Herausforderungen der Rekrutierung sind wir mit drei strategischen Überlegungen begegnet, die mit den Stichworten Homophilie, Sozialkapital und Schneeballverfahren umrissen werden können:

1. *Homophilie*: Aus der Soziologie ist bekannt, dass Kontakt zwischen einander ähnlichen Menschen wahrscheinlicher ist als zwischen einander unähnlichen (vgl. McPherson et al. 2001). Analogien im Erfahrungshintergrund zwischen Interviewenden und Interviewten können sich so vertrauensbildend auf die Erwartung auswirken, verstanden zu werden, und die Befragten für Äußerungen öffnen (vgl. Helfferich 2014: 564). Menschen lassen sich gerne von ihresgleichen befragen und das führt zu einer geringeren Verweigerungsrate (vgl. Möhring & Schlütz 2019: 45).

Daher entschieden wir uns, dass aus unserem Team Judith Kretzschmar die Rekrutierungen und dann auch die Interviews durchführen sollte. Sie hat eine ostdeutsche Herkunft. Aufgrund ihres Geburtsjahrgangs hat sie sowohl die DDR-Zeit als auch die Wende- und Nachwendezeit bewusst miterlebt. Diese Erfahrungen konnte sie in die Vorgespräche und Interviews einfließen lassen. Viele Befragte nahmen dadurch eine gewisse soziale Ähnlichkeit beim Gegenüber wahr, was dem Vertrauen in die Forschungsarbeit und der Redebereitschaft zugutekam.

Auch die soziodemografischen Merkmale der Interviewenden können darüber entscheiden, ob eine Teilnahme zustande kommt oder nicht. Es gibt geringe Einflüsse mit Blick auf das Geschlecht (Interviewerinnen haben eine geringere Verweigerungsrate als Interviewer) und das Alter (ältere Interviewende sind etwas erfolgreicher als jüngere; vgl. West & Blom 2017: 182-183).

2. *Sozialkapital*: Die Beziehungen eines Akteurs sind sein soziales Kapital (vgl. Bourdieu 1983). Es wurde bewusst nur diese eine Interviewerin für die Rekrutierung der Untersuchungsteilnehmenden und die Führung der Leitfadengespräche eingesetzt, da sie so ihr Sozialkapital im Feld akkumulieren konnte und dieses Kapital immer weiter in solche Milieus ausstrahlte, die schwer erreichbar waren.

3. *Schneeballverfahren*: Vorrangiges Ziel war, wie im vorherigen Teilkapitel ausgeführt, die Diversität der zu befragenden Bürgerinnen und Bürgern. Da viele Menschen dem Forschungsprojekt zunächst oft misstrauisch gegenüberstanden, erfolgte die Kontaktaufnahme daher zum einen über vermittelnde Kontaktpersonen bzw. Institutionen, zum anderen spielten oft Zufallskontakte und Schneeballeffekte (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021: 82 und 235) eine Rolle. Für die Rekrutierung wurde also den vorhandenen Beziehungen im Feld gefolgt. Um der Gefahr zu entgehen, bestimmten Netzwerkstrukturen verhaftet zu bleiben (vgl. ebd.: 235-236), wurde das Schneeballverfahren über verschiedene Zugänge im Feld in Gang gebracht.

Zu Beginn des Rekrutierungsprozesses stand die weite Streuung des Interviewaufrufs über 27 verschiedene Institutionen wie Volkshochschulen, soziokulturelle Zentren, Vereine, Kirchgemeinden, Chöre, Mehrgenerationenhäuser, Bürgerinitiativen und Stiftungen in ganz Sachsen. Zwei Landkreise waren zunächst durch Institutionen schwieriger zu erreichen, hier wurden Aufrufe in Amtsblättern als Türöffner platziert, auf die sich dann Gesprächspartnerinnen und -partner meldeten. Durch elf Institutionen sind schließlich erste Interviews zustande gekommen.

Diesem Rekrutierungsweg über »Flaschenhälse« waren sehr viele Telefonate mit potenziellen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren und längere Vorgespräche mit Interessierten vorausgegangen. Nach den ersten Rekrutierungserfolgen meldeten sich vermehrt Bürgerinnen und Bürger, weil im Freundes- und Bekanntenkreis von dem Projekt berichtet wurde. Vor allem dieser zweite Schritt, die Weitergabe unseres Anliegens über persönliche Kontakte, ermöglichte es uns, auch Personen zu erreichen, die selbst nicht in einer der ursprünglich zum Zugang genutzten Institutionen engagiert sind.

Verbunden mit dem von unserer Interviewerin aufgebauten Vertrauen im Feld konnten wir damit auch Personen befragen, die anderweitig schwer für sozialwissenschaftliche Erhebungen zugänglich sind.

Letztendlich konnten gar nicht alle Menschen Berücksichtigung finden, die sich beteiligen wollten; es hätte leicht ein Vielfaches an Interviews geführt werden können. Dies konnte aufgrund der Forschungsökonomie und zeitliche Begrenzung unserer Studie jedoch nicht geleistet werden und war auch nicht zwingend notwendig. Die Stichprobe war mit Abschluss der letzten Interviews geografisch, hinsichtlich zentraler soziodemografischer Merkmale (wie Geschlecht und Alter), in ihrem Grad des Medien- und Politikvertrauens und tendenziell auch bezüglich ihrer Parteipräferenz ausreichend vielfältig (siehe Kap. 4.4). Es zeigten sich zudem im Laufe der Erhebung zunehmend Sättigungen bei den Antworten. Dennoch wurde mit 61 Interviews neun Gespräche mehr als die geplanten 52 geführt.

4.6 Durchführung der Leitfadeninterviews

Für die Durchführung der Leitfadengespräche stellte die COVID-19-Pandemie ab März 2020 eine große forschungspraktische Herausforderung dar und verhinderte einen früheren Beginn der Untersuchung. Aufgrund der unklaren Pandemieentwicklung mit wechselnden staatlichen Schutzverordnungen und Kontaktverboten waren die terminliche und organisatorische Planung sowie die Durchführung der Interviews schwierig. Erst im August 2021 konnte schließlich die Rekrutierung von Interviewteilerinnen und -teilnehmern beginnen. Im November 2021 wurden dann trotz wechselnder Corona-Schutzverordnungen und Teil-Lockdowns in Sachsen die ersten Interviews geführt. Nach mehreren Unterbrechungen durch verschärfte Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie fand das letzte der insgesamt 61 Gespräche im Mai 2023 statt.

Durch die pandemiebedingten Zwangsunterbrechungen zog sich der Untersuchungszeitraum mit anderthalb Jahren deutlich länger hin, als ursprünglich geplant. Es war ein engeres Fenster für die Durchführung der Gespräche vorgesehen, um alle Interviews vor einem vergleichbaren zeitlichen Hintergrund führen zu können. Die im Laufe des Untersuchungszeitraums stark angewachsene Verunsicherung und Unzufriedenheit durch die Pandemie muss bei der Darstellung und Interpretation der Ergebnisse berücksich-

tigt werden, weil diese selbstredend stark mit unserem Erkenntnisinteresse zum Journalismus- und Politikvertrauen in Verbindung stand – bot jedoch zugleich auch eine inhaltliche Erweiterung der Forschungsperspektive.

Auf die Bedingungen der COVID-19-Pandemie musste auch insofern reagiert werden, dass neben den ursprünglich vorgesehenen ausschließlich persönlichen Gesprächen auch Interviews per Videokonferenz durchgeführt worden sind. Die Wahl des Befragungsmodus wurde vollständig den an der Untersuchung teilnehmenden Personen überlassen, ebenso wie der Ort, falls das Gespräch persönlich stattfand. Durch die Pandemie und die behördlichen Bestimmungen zu sozialen Sicherheitsabständen, Quarantäne und der allgemeinen Infektionsgefahr boten Interviews per Videokonferenz eine Alternative zu herkömmlichen Face-to-Face-Interviews.

Aufgrund der langen Phase der coronabedingten Einschränkungen und durch das physische Distanzgebot waren immer mehr Menschen mit Videoplattformen, etwa aus dem Arbeitskontext, aber auch im Privaten vertraut (vgl. dazu ausführlich Nicklich et al. 2023). So konnten mit Videogesprächen nicht nur technisch versiertere Personen erreicht werden, sondern viele hatten bereits Erfahrungswissen im Umgang mit digitalen Meetingtools. Dass der Pool an potenziellen Gesprächspartnerinnen und -partnern, die mit Videokonferenzen vertraut waren, mit der Zeit anwuchs, wirkte sich auch positiv auf die Rekrutierung aus.

Nichtsdestotrotz erforderten gerade die als Videokonferenz geführten Interviews längere vertrauensaufbauende Vorgespräche. Durch diese Vorgespräche und durch die wachsende Vertrautheit mit Videokonferenzen generell gehen wir davon aus, dass sich die beiden unterschiedlichen Befragungsmodi unserer Untersuchung kaum auf die Ergebnisse ausgewirkt haben dürften.

Von den 61 Leitfadeninterviews wurden mit 34 etwas mehr als die Hälfte als Videokonferenz über die Plattform »Zoom« geführt; nur eine interviewte Person ließ die Kamera während des Gesprächs ausgeschaltet. Die »Zoom«-Gespräche wurden als Audioaufnahme lokal auf dem Computer der Interviewerin aufgezeichnet und nach Abschluss des Gesprächs als M4A-Dateien zur Transkription gespeichert. Von den 27 Gesprächen, die persönlich vor Ort geführt wurden, fanden 13 in Räumen von Volkshochschulen, Kirchgemeinden oder Vereinen, drei in von den Befragten ausgewählten Cafés bzw. Restaurants und weitere zwei in den Büros der Befragten statt. In die eigene Wohnung wurde die Interviewerin von neun Befragten eingeladen. Die Ge-

sprache dauerten zwischen 25 und 106 Minuten; der Durchschnitt lag bei 71 Minuten.

Während der Gespräche wurde versucht, eine Atmosphäre zu schaffen, die eine größtmögliche Offenheit erlaubte. Die Befragten hatten den Raum, das zu sagen, was sie sagen wollten, und konnten das ansprechen, was ihnen selbst wichtig war. Dabei wurde den Befragten vorurteilsfrei zugehört, ohne dass die Interviewerin die eigene, subjektive Sicht auf den Gegenstand in den Vordergrund rückte. Mit Widerspruch hielt sie sich bei den Leitfadengesprächen weitgehend zurück, ohne sich jedoch mit problematischen Anschauungen gemein zu machen. In die Nachgespräche flossen persönliche Ansichten in die Unterhaltung ein, und es wurde eine klare Position bezogen, immer unter der Maßgabe, sich gegenseitig respektvoll zuzuhören und unterschiedliche Positionen zu akzeptieren.

Dass das ehrliche, offene Interesse und der dialogorientierte Ansatz angenommen wurden, zeigen nachträgliche E-Mail-Reaktionen der Interviewten:

»Liebe Frau Dr. Kretzschmar, ich hoffe, Sie kommen gut mit Ihren Interviews voran. Mir ging es doch noch etwas nach, welche Reaktion es bei mir auslöst hat. Es hat mich selbst überrascht.«

»Hallo, Frau Kretzschmar, auch ich danke Ihnen sehr für die sehr angenehme Unterhaltung. Und ob Sie's glauben oder nicht: einige Sätze/Fragen/Thesen unseres Gespräches hallten gestern und noch heute Morgen nach. Das ist nicht nach jedem Gespräch so [...]«

»Liebe Frau Dr. Kretzschmar, es ist mir wirklich leichtgefallen, Ihnen gegenüber offen zu sein. Ich danke Ihnen für das sehr angenehme Gespräch und einige neue Erkenntnisse!«

4.7 Stichprobenbeschreibung

Nachfolgend wird die Stichprobe der 61 Untersuchungsteilnehmenden beschrieben. Basis sind die von den interviewten Personen nach dem Leitfadengespräch ergänzend ausgefüllten standardisierten Kurzfragebögen, die

aus Anonymitätsgründen nicht mit den Leitfadengesprächen verknüpft worden sind.

27 Befragte ordneten sich dem weiblichen und 34 dem männlichen Geschlecht zu, womit ein recht ausgeglichenes Verhältnis erzielt werden konnte. Das Sample hat ein Alter von 19 bis 85 Jahren; im Durchschnitt sind es 54 Jahre. In der Stichprobe befinden sich vier Unterdreißigjährige. Sechs sind in ihren dreißiger Jahren, zwölf in den Vierzigern, jeweils 15 in den Fünfzigern bzw. Sechzigern und sieben in den Siebzigern. Zwei sind älter als 80 Jahre. Damit ist die Stichprobe tendenziell etwas älter als die sächsische Gesamtbevölkerung ab 18 Jahren, also dem Mindestalter unserer Untersuchung, jedoch von der groben Alterskategorien gut vergleichbar (vgl. Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen 2024c).

Die deutliche Mehrheit von 50 der 61 Teilnehmerinnen und Teilnehmern wurde in Sachsen geboren. Vier stammen aus Brandenburg, zwei aus Sachsen-Anhalt und eine Person aus Thüringen. Drei kommen aus den alten Bundesländern (Bayern, Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen) und eine Person aus einem südosteuropäischen Land. Vier Befragte gehören zur nationalen Minderheit der Sorben.

Das Sample verfügt über ein recht hohes Bildungsniveau. Das mag zum einen am Thema unseres Forschungsprojekts mit seiner Komplexität und Abstraktheit liegen, das möglicherweise vorrangig einen höher gebildeten Personenkreis ansprach. Zum anderen können auch die gewählten notwendigen Rekrutierungswege über verschiedene Institutionen, die teilweise eher von höhergebildeten Bevölkerungsschichten genutzt werden, ursächlich sein. 45 der 61 Befragten haben die Fachhochschul- oder allgemeine Hochschulreife erworben. Fünf haben die Realschule abgeschlossen und neun eine Polytechnische Oberschule.

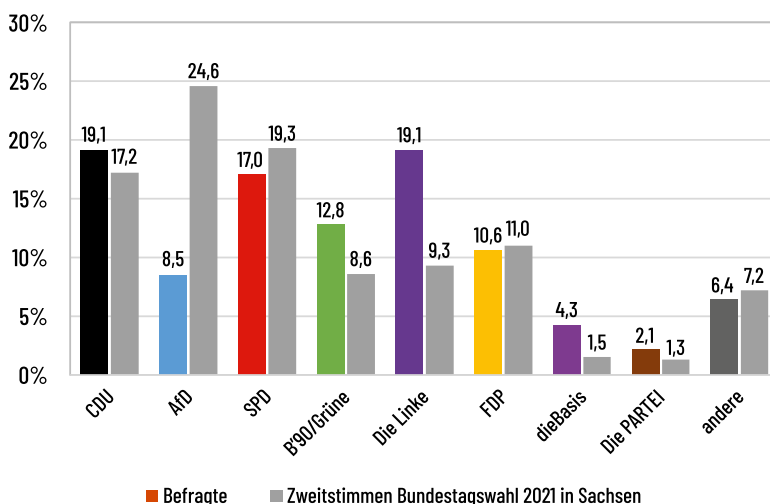
Ein ähnliches Bild zeigt sich auch hinsichtlich des beruflichen Bildungsabschlusses: 39 der 61 interviewten Personen haben einen Hochschulabschluss. Das ist vom Anteil über dreieinhalb Mal so viel wie in der sächsischen Gesamtbevölkerung (vgl. Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen 2024d). Von den 39 waren sieben promoviert. 13 besitzen einen Fachschulabschluss und sechs haben eine Lehre absolviert. Drei sind ohne Berufsabschluss.

38 der 61 Gesprächspartnerinnen und -partner waren erwerbs- bzw. berufstätig. Davon waren 22 angestellt, zwölf selbstständig/freiberuflich, drei Beamte und eine Person in Ausbildung. 20 Befragte waren in Rente

oder Pension, zwei Personen arbeitssuchend/arbeitslos und eine war ohne Berufstätigkeit. Das entspricht im Groben den Größenverhältnissen in der sächsischen Bevölkerung, wobei der Anteil Erwerbs-/Berufstätiger im Sample höher ist (vgl. Statistisches Bundesamt 2024b).

Im standardisierten Fragebogen sollte auch die Frage beantwortet werden, welcher politischen Partei die Interviewten am nächsten stehen. Abbildung 9 zeigt die Parteipräferenz in der Stichprobe im Vergleich zu den Ergebnissen der Bundestagswahl im September 2021 für Sachsen, also zu etwa ähnlichen Zeitpunkten (Untersuchungszeitraum November 2021 bis Mai 2023).

Abb. 9: Parteipräferenz der Befragten im Vergleich mit dem Zweitstimmen-Wahlergebnis der Bundestagswahl in Sachsen 2021



in Prozent, eigene Darstellung (Befragte n=47, ohne Personen mit der Antwort »keine Präferenz« und fehlende Angaben), Bundestagswahl nach Der Bundeswahlleiter 2022: 55-101

Etwa grob vergleichbar sind die Parteipräferenzen in der Stichprobe mit den Bundestagswahlergebnissen in Sachsen hinsichtlich der CDU, der SPD, der FDP und mit Abstrichen auch bei Bündnis 90/Die Grünen. Auffällig ist jedoch die Abweichung bei der AfD, die in der Stichprobe weniger als halb so oft als Parteipräferenz angegeben wurde, wie die Partei bei der Bundestagswahl 2021 in Sachsen erzielt hat. Bei der Partei Die Linke verhält es sich ge-

nau umgekehrt. Die Unterschiede hinsichtlich der AfD und der Linken mögen einerseits mit anderen von der sächsischen Bevölkerung abweichenden Merkmalen korreliert sein, wie etwa dem Alter und dem Bildungsniveau. Zu vermuten ist auch, dass weitere Anhänger der AfD ebenso wie extremistischer Kleinparteien aus Gründen der sozialen Erwünschtheit im Fragebogen nicht ihre eigentliche Präferenz preisgaben (sondern z. B. die Linke auswählten) oder angaben, dass sie einer anderen Partei oder keiner Partei nahestehen. Sieben Befragte gaben an, dass sie keiner Partei nahestehen. Ebenfalls sieben Personen machten zudem keine Angabe. Diese insgesamt 14 Befragten wurden bei der Berechnung der Prozentangaben wie Nichtwählerinnen bzw. Nichtwähler betrachtet und entsprechend nicht berücksichtigt, um die Vergleichbarkeit mit Wahlergebnissen zu gewährleisten.

Neben der Parteineigung wollten wir zudem wissen, ob und wie sich die Befragten in den vergangenen zwölf Monaten aktiv gesellschaftlich engagiert haben, wobei Mehrfachnennungen möglich waren. Etwa die Hälfte bzw. 32 Personen waren dazu in einem Verein. Ein Drittel bzw. 19 Befragte haben an Demonstrationen teilgenommen. Zehn waren in einer Bürgerinitiative tätig, vier in einer Partei und zwei in einer Gewerkschaft.

Ein Fünftel bzw. 13 Untersuchungsteilnehmende haben noch sonstiges gesellschaftliches Engagement genannt, und hier u. a. aufgeführt Kirchen, Museen, Elternbeirat, Kinderhilfswerk, Mehrfamilienhaus, Beteiligung am Ganztagesangebot einer Grundschule, Jugendorganisationen, Wegewart sowie Kontaktaufnahme mit Politikern und Leserbriefe. Ein Fünftel bzw. zwölf Personen gaben an, sich nirgendwo gesellschaftlich aktiv zu engagieren.

Insgesamt konnte eine Stichprobe erzielt werden, die neben einer räumlichen Streuung über ganz Sachsen das zweite wichtige Samplingziel erfüllt, nämlich eine große Diversität der Befragten. Dies gilt insbesondere für die beiden wichtigen soziodemographischen Merkmale, Alter und Geschlecht, die sogar den Anteilen in der sächsischen Gesamtbevölkerung ähneln. Es kann aber bei einer Stichprobengröße von 61 Personen nicht davon ausgegangen werden, dass man Ähnlichkeiten mit der Grundgesamtheit in verschiedensten Merkmalen erzielen kann – und es war auch nicht unser Ziel oder erforderlich für diesen qualitativen Ansatz. Gleichwohl ist das recht hohe Bildungsniveau der Stichprobe bei den Ergebnissen und deren Interpretation zu berücksichtigen. Hinsichtlich der Parteipräferenz als möglicher relevanter Rahmenbedingung zu unserem Erkenntnisinteresse des Journalismus- und Demokratievertrauens findet sich im Sample auch eine ausreichende Varianz.

4.8 Transkription der Leitfadeninterviews

Um die 61 geführten mündlichen Leitfadeninterviews auswerten zu können, mussten sie in schriftlicher Form aufbereitet werden. Durch diese Übertragung des gesprochenen Wortes in Schriftsprache entsteht ein Transkript und somit die Basis der wissenschaftlichen Analyse. Das Transkribieren ist eine regelgeleitete Verschriftlichung gesprochener (Alltags-)Sprache (vgl. Strübing 2018: 118). Die Transkription ist als Bestandteil des Forschungsprozesses zu verstehen, da sie die Daten für die Auswertung generiert (vgl. z. B. Przyborski & Wohlrab-Sahr 2021: 212-222, Fuß & Karbach 2019, Frieberthäuser et al. 2010, Lamnek & Krell 2016, Fuchs-Heinritz 2009, Flick et al. 2008).

Der Umfang unseres Interviewmaterials betrug 72 Stunden und 15 Minuten. Die Transkription wurde durch studentische Hilfskräfte mit Hilfe der Software f4 manuell durchgeführt. Dazu haben wir Regeln festgelegt, damit die Transkription einheitlich erfolgt und mit dem Ziel, verständliche, gut auswertbare Texte zu haben. In der qualitativen Sozialforschung finden sich dazu verschiedene Ansätze (vgl. z. B. Kallmeyer & Schütze 1976, Rosenthal 2005, Bohnsack 2010, Kuckartz 2018). Die Transkriptionsregeln unterscheiden sich dabei je nach Auswertungsfokus sowohl in ihrer Detailgenauigkeit als auch in den zur Anwendung kommenden Notationszeichen.

Da unser Auswertungsfokus auf dem Inhalt der Gespräche liegt, wurden die Regeln in ihrem Detaillierungsgrad so schlank wie möglich gehalten. Angewandt wurde ein Regelsystem nach Kuckartz (2018: 167-168). Nonverbale Phänomene wurden nur berücksichtigt, wenn sie das Gesagte unterstreichen sollten. Die Gespräche wurden in der Transkription von sprachlichen, grammatikalischen oder dialektischen Unebenheiten bereinigt und Füllwörter entfernt. Während längere Pausen oder besondere Betonungen in der Verschriftlichung vermerkt wurden, blieben zum Beispiel Sprechtempo, Akzent, Satzmelodie und Tonhöhe unberücksichtigt.

Informationen und Hinweise, die die interviewte Person hätten erkennen lassen können, wurden anonymisiert und die Transkripte formal vereinheitlicht. In einem vorletzten Schritt hat die Interviewerin alle Transkripte gegengelesen. Anschließend wurden den Gesprächen Zufallsnummern gegeben, die keinen Bezug zur Chronologie der Interviews haben, um eine vollständige Anonymisierung zu garantieren.

4.9 Auswertungsverfahren

Die erstellten Transkripte der 61 geführten Leitfadengespräche stellten die Grundlage der Auswertung dar. Sie wurde mittels der Software MAXQDA durchgeführt. Ziel der Analyse war es, die Äußerungen der interviewten Personen zu kategorisieren und strukturieren. Anders als in vielen inhaltsanalytischen Verfahren, die ausdrücklich interpretativ oder hermeneutisch arbeiten, geht es uns nicht um die Aufdeckung latenter Bedeutungen bzw. um das Verstehen impliziter, nicht offen geäußerter oder unbewusster Wissensbestände. Wir haben uns daher gegen eine Vielzahl grundsätzlich denkbarer Ansätze, wie Grounded Theory (vgl. Glaser & Strauss 2010 [1967], Equit & Hohage 2016), qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2022) oder gar psychologisch-psychoanalytische Tiefenhermeneutik (vgl. König 2000) entschieden.

Vielmehr haben wir die Erfassung und Strukturierung expliziter, konkreter Kommunikationsinhalte angestrebt (vgl. Lamnek & Krell 2016: 452). Wir unterscheiden uns damit bewusst von empirischen Arbeiten, die darauf abzielen, Äußerungen von Interviewten zu dekonstruieren, innere Widersprüche aufzudecken, eine verborgene Wahrheit herauszuarbeiten oder mutmaßlich dahinterstehende Einstellungen und Werte zu kritisieren. Dennoch ist jedes Beschreiben und Wiedergeben zwangsläufig mit einer Interpretations- und Deutungsleistung der Forschenden verbunden. Wir versuchen dabei aber, so nahe wie möglich bei den konkreten Äußerungen zu bleiben. Ziel ist, dass sich die befragten Bürgerinnen und Bürger mit ihrer subjektiven Sicht in unseren Beschreibungen wiedererkennen. Wir wollten die Sinnwelten der Interviewten beschreiben und die geäußerten Perspektiven, Motive, Erfahrungen und Einstellungen in systematisierter und verallgemeinerter Form widerspiegeln.

Eine Herausforderung für unseren Auswertungsprozess war aus forschungspraktischer Sicht der Umstand, dass wir deutlich mehr Interviews geführt haben als in qualitativer Forschung gemeinhin üblich ist. Dem lag die Entscheidung zugrunde, eine große Varianz an befragten Personen einzubeziehen und damit ein breites Bild zeichnen zu können. Gleichzeitig war es uns wichtig, individuelle Perspektiven in ihrer ganzen Vielfalt darzustellen (siehe Kapitel 4.4). Dadurch wurde für die Auswertung auch entsprechend Zeit benötigt. Teilweise wurde dies dadurch kompensiert, dass wir keinen stark interpretierenden Zugang verwendeten. Darüber hinaus mussten bestimmte Auswertungsschritte aber auch für unsere spezifischen

Zwecke pragmatisch angepasst werden. Im Ergebnis stand als Analyseverfahren eine adaptierte Form der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018: 97-121).

Der Auswertungsprozess, der sich nach erfolgter Transkription und Überführung in MAXQDA anschloss, lässt sich in vier Schritte einteilen:

1. Erstkodierung
2. Strukturierung und Kategorienbildung
3. Ergänzende Kodierung
4. Darstellung mit Häufigkeiten

Im ersten Schritt wurden alle Transkripte offen kodiert (vgl. Rädiker & Kuckartz 2019: 70). Dabei wurde jeder Textabschnitt mit einem Code markiert, der als Antwort auf die jeweils gestellte Interviewfrage verstanden werden konnte. Inhaltlich distinkte Abschnitte wurden getrennt erfasst. Sofern noch kein passender Code vorhanden war, wurde ein neuer Code gebildet. Als Bezeichnungen der Codes wurden verkürzte inhaltliche Beschreibungen verwendet, die häufig direkt Formulierungen aus dem Material darstellten (»In-Vivo-Codes«; vgl. ebd.: 68).

Jeder neue Code wurde zudem mit einem Memo versehen, das den Inhalt näher beschreibt. Die Bildung der Codes erfolgte für jede der gestellten Leitfragen getrennt. Parallel wurden vereinzelt interessante Textstellen mit eigenen Codes außerhalb der Struktur der Leitfragen markiert. Im Laufe des Prozesses bildete sich ein gesättigtes Codesystem heraus, das bei den letzten erstkodierten Interviews ausreichte, um für (fast) alle relevanten Textstellen einen vorhandenen Code verwenden zu können.

Diese Erstkodierung, der mit Abstand aufwendigste Schritt der Auswertung, erfolgte durch zwei Autoren dieses Buches, die jeweils die Hälfte der Interviews abwechselnd in chronologischer Reihenfolge bearbeiteten. Diese Aufteilung der Interviews auf zwei Kodierer war zunächst ein notwendiger Schritt, um dem Materialumfang gerecht zu werden. Im Ergebnis wurden dadurch aber auch unterschiedliche Sichtweisen und Deutungen des Textmaterials eingebracht, was dem Ziel einer möglichst intersubjektiv nachvollziehbaren Analyse zugutegekommen sein dürfte. Die Interviewerin wurde bewusst nicht an der Erstkodierung beteiligt, um einen Blick auf das Material zu gewährleisten, der nicht durch Eindrücke und Erlebnisse aus den Interviewsituationen beeinflusst ist.

Es fand ein regelmäßiger Austausch der Kodierer untereinander und gemeinsam mit der Interviewerin sowie den mit der Transkription befassten Hilfskräften statt. Dabei konnten Fragen zu uneindeutigen Textstellen und Code-Zuordnungen geklärt werden, um zu gewährleisten, dass von beiden Kodierern vergleichbar gearbeitet wurde.

Mit dem zweiten Schritt, der Strukturierung und Kategorienbildung, wurde begonnen, das Codesystem zu verdichten. Dabei wurden die zahlreichen Codes zu inhaltlich passenden Kategorien zusammengefasst. Ausgangspunkt waren zumeist die am häufigsten vergebenen Codes, die mit selteneren, aber ähnlichen Codes unter einer allgemeineren Bezeichnung vereint werden konnten. Ziel dieses Schrittes war die Identifikation von Kernaussagen, die zahlreich oder zumindest mehrfach wiederholt vorkamen und einen zunehmenden Teil des Textmaterials inhaltlich beschrieben. Die Struktur und Anzahl der schlussendlich gebildeten Kategorien ergab sich auch in dieser Phase aus dem Material selbst und wurde nicht im Vorfeld theoretisch begrenzt.

Im dritten Schritt wurden Textstellen aus Codes bearbeitet, die im vorhergehenden Schritt noch keiner Kategorie zugeordnet werden konnten. Die Textstellen wurden noch einmal individuell unter der Frage betrachtet, ob sie bei erneuter Sichtung nicht doch zu einer der gebildeten Kategorien passen könnten. Bei Bedarf wurden sie zusätzlich entsprechend kodiert. Dadurch sollten Verzerrungen vermieden werden, die sich dadurch ergaben, dass aufgrund forschungspragmatischer Erwägungen nicht das gesamte Material der 61 Interviews noch einmal grundständig mit dem nun gebildeten Kategoriensystem gesichtet werden konnte.

Dies geschieht unter der Annahme, dass grundsätzlich alle relevanten Textstellen bei der Erstkodierung erfasst wurden. Statt das ganze Material neu zu sichten, wurden nur bislang unberücksichtigte relevante Stellen noch einmal betrachtet. Zu Beginn erfasste Textstellen, die man später mit einem ausdifferenzierteren Codesystem anders kodiert hätte, erhalten so noch einmal die Chance, Berücksichtigung zu finden.

Schließlich wurden im vierten Schritt zum Zweck einer übersichtlichen Darstellung für alle Kategorien Häufigkeiten ermittelt. Die ermittelten Häufigkeitswerte ermöglichen eine grobe Sortierung der Relevanz der gebildeten Kategorien innerhalb der Stichprobe, sollten aber angesichts der immer noch vergleichsweise geringen Personenzahl und der zwangsläufig subjektiven Anteile in der Auswertung mit Vorsicht interpretiert werden. Wir geben

dabei in der folgenden Ergebnisdarstellung nicht die Anzahl der unter einer Kategorie kodierten *Textstellen* an, sondern die Anzahl an *Interviews*, bei denen mindestens eine Textstelle entsprechend zugeordnet werden kann. Diese Angabe ist weniger anfällig für Verzerrungen durch einzelne Interviews und lässt sich besser ins Verhältnis zur Gesamtzahl der Interviews setzen und damit interpretieren.